

Durch die Post bezogen:	
Vierteljährig	K 3.50
Halbjährig	K 6.40
Jahrlang	K 12.50
Für 1111 mit Zustellung ins Haus:	
Monatlich	K 1.10
Vierteljährig	K 3.50
Halbjährig	K 6.50
Jahrlang	K 12.50

Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verendungs-Gebühren.Eingeleitet Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Deutsche Wacht.

Nr. 85

Gilli, Mittwoch den 22. Oktober 1913.

38. Jahrgang.

Abgeordneter Marchhl und die Staatsangestellten.

Am 19. d. fand unter dem Vorfige des Professors Otto Eichler eine überaus gut besuchte Versammlung der Staatsangestellten statt, zu welcher auch die Lehrerschaft eingeladen und zahlreich erschienen war. Professor Eichler begrüßte die Erschienenen auf das herzlichste, insbesondere den Reichsratsabgeordneten Richard Marchhl, den Landtagsabgeordneten Dr. Eugen Negri und den Vizebürgermeister Max Kaufner. In kurzen Worten gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Lehrerschaft und die Staatsangestellten, die alle von der gleichen Not betroffen sind, ihre Angelegenheiten gemeinsam vertreten. Schließlich wies er darauf hin, daß der Zweck der Versammlung die Beratung, Besprechung und Beschlußfassung darüber sei, wer an der Verschleppung der Dienstpragmatik schuld sei, die doch das Minimum enthalte, was die Staatsangestellten verlangen können, und erteilte hierauf dem Steuer- und Finanzverwalter Klementitsch das Wort zur Erstattung seines Berichtes.

Steuer- und Finanzverwalter Klementitsch wies darauf hin, daß es sehr traurig sei, daß die in der Dienstpragmatik enthaltenen Forderungen der Staatsangestellten noch nicht in Erfüllung gegangen seien und daß die Staatsbeamten um ihr Recht betteln müssen. Die Staatsangestellten fordern nur soviel, um leben zu können, um die Familie erhalten und die Kinder erziehen zu können, und noch dies wenige werde ihnen ungerechter Weise vorenthalten. Der Redner tat einen kurzen Rückblick auf die Leidensgeschichte der Dienstpragmatik und schob die Schuld der Verschleppung der Dienstpragmatik auf die Volksvertretung. Ueberall, im Staate, in den Ländern und in den Bezirken, in den Gemeinden und Privatinstituten werde die Lage verbessert, nur die Staatsbeamten müssen weiterhungern. Es sei daher kein Wunder, wenn sie des Bittens und Bettelns satt sind und genug haben davon, daß mit ihrer Not, ihrem Jammer und ihrem Elende vom Parlamente und von der Regierung Mißbrauch getrieben werde. In allen Versammlungen der jüngsten Zeit und in

der Presse werde der Deutsche Nationalverband wegen seiner schwächlichen Haltung heftig angegriffen und es werde ihm auch vorgeworfen, daß er die Schuld daran trage, daß die Finanzreform und die Dienstpragmatik nicht durchgedrungen seien. Der Redner bat daher den Abgeordneten Marchhl, durch eingehende Aufklärungen die Mißstimmung und die Verbitterung der Staatsangestellten gegen den Nationalverband zu zerstreuen. Er schloß seine Ausführungen damit, daß die Staatsangestellten klipp und klar fordern, daß die Abgeordneten der Regierung früher keine Vorlage bewilligen, bevor nicht die Dienstpragmatik in Kraft getreten sei.

Abgeordneter Marchhl ergreift sogleich das Wort und verweist darauf, daß er bereits unmittelbar vor den Parlamentsferien in einer Staatsangestelltenversammlung in Gilli einen eingehenden Bericht über den Stand und Werdegang der Angelegenheit erstattet habe und daß seither eine Aenderung nicht eingetreten sei. Wohl aber habe sich begreiflicherweise die Mißstimmung unter den Staatsangestellten bedeutend verschärft, wie dies in den letzten Staatsangestelltenversammlungen und auch in dem heute erstatteten Referate zum Ausdruck gekommen ist. Die Staatsangestellten hätten sicherlich guten Grund, unzufrieden zu sein und ihren Unmut über die Verschleppung der längst beschlossenen Dienstpragmatik Ausdruck zu verleihen. Es könne ihnen auch durchaus nicht verübelt werden, wenn sich dieser Unmut gegen die parlamentarischen Verhältnisse im Allgemeinen richte, es sei aber höchst bedauerlich, daß diese wohlbegründete Unzufriedenheit in demagogischer Weise zu Parteizwecken ausgenutzt werde. Redner sei aufrichtig und ehrlich genug, um die Staatsangestellten davor zu warnen, daß sie, wie es den Anschein habe, sich durch demagogische Treibereien auf einen Weg leiten zu lassen, der sie nach der persönlichen Anschauung des Redners kaum zu dem erwünschten Ziele, das ist in erster Linie zu der endlichen Sicherstellung der durch die Preisverhältnisse bedrohten materiellen Existenz führen können. Es sei am Platze, vor jener Taktik, zu der sich allem Anscheine nach heute schon ein Großteil der Staatsangestellten bekennen, zu warnen, das ist die Taktik, gerade an jenen die schärfste Kritik zu üben, ja sie in der Öffentlichkeit zu verunglimpfen, die sich, ohne

demagogische Nebenzwecke zu verfolgen, aufrichtig und ehrlich der Interessen der Staatsangestellten angenommen haben und noch heute annehmen. Vor einer solchen Taktik müsse deshalb gewarnt werden, weil sie gerade die aufrichtigsten Vertreter der Interessen der Staatsangestellten zu entmutigen und abzustößen geeignet sei. Dies sei aber angesichts des Umstandes, daß die Dienstpragmatik, auch wenn sie Gesetz werde, sicherlich noch wesentliche Frage offen lasse und auch in materieller Hinsicht die auch im Interesse der übrigen Bevölkerungskreise höchst wünschenswerte endgültige Lösung nicht herbeiführe, zu vermeiden.

Redner kommt sodann auf die Vorwürfe zu sprechen, die gegen den Nationalverband in dieser Beziehung erhoben werden. Er könne mit ruhigem Gewissen sagen, daß die Mitglieder des Nationalverbandes im Staatsangestelltenausschusse mit voller Hingebung und soweit es überhaupt möglich war, im Einvernehmen mit den Angestelltenorganisationen gearbeitet haben. Daß sie und der Nationalverband sich aber in eine Vizitation mit den Sozialdemokraten und ihren Nachbarn und Nachläufern nicht einlassen konnten, kann ihnen nicht verübelt werden. Redner betrachtet es als geradezu politisch unanständig, wenn man, um sich selbst oder irgendwelchen Parteizwecken zu nützen, in demagogischer Weise Wünsche auslöst oder hinausschraubt in dem Bewußtsein, daß sie unter den gegebenen Verhältnissen beim besten Willen nicht realisierbar seien, wenn man also, wie dies geschehe, mit der Not der Beamenschaft zu Parteizwecken ein falsches und frevels Spiel treibe. Nicht die Mitglieder des Nationalverbandes haben ein solches Spiel getrieben, sondern jene, die heute die Verantwortung auf die abwälzen wollen, die die Staatsangestellten gegen den Nationalverband verheßen, insbesondere aber die, die grundsätzlich von der Unzufriedenheit breiter Massen ihr Dasein fristen. Es sei zweifellos ein Fehler gewesen, daß sich ein Teil der Staatsangestellten, getrieben von der begreiflichen Mißstimmung, sehr bald der sozialdemokratischen Partei in die Arme geworfen und dieser ihre Fachpresse schrankenlos zur Verfügung gestellt habe. Ebenso verkehrt sei es gewesen, daß ein Teil der Staatsangestellten sich mit ihren ursprünglich bescheidenen Forderungen der De-

Der Bauernschreckjäger.

Mein Freund Ignaz ist einer, der fast nie aus der Bannmeile von Margareten hinauskommt. Friedsam betreibt er in der Pilgramgasse ein Kaffeehaus. Trotz der Monotonie seines Berufes hat er sich ein phantasievolles, leicht entflammbares Herz bewahrt. Er ist auch darin ein echter Wiener. „Wissen S'“, sagt er neulich zum Postkontrollor Strzchnal, einem seiner Stammgäste, „das mit dem Teufelsviech da im Steirischen is schon ein Skandal. Dreibt sich das Ruder a klane Ewigkeit in die Berg umanand und wird nüt derwisch. Deutzutage, wo man sich auf kaner Alm zwischen dem Bisamberg und dem Ortler mehr ins Gras setzen darf, weil schon a Wurschpapier von a Touristen durtliegt, an dem ma sich die Hosen fettmacht.“

„Was regen S' Ihnen denn auf,“ erwiderte Strzchnal phlegmatisch, „warten S' halt noch ein bißel! Bevor die Dienstpragmatik kommt, werden sie's schon fangen.“

„Ja freilich warten! Auf was denn? Bis die Bieder selbst a Freikarten verlangen in die Schönbrunner Menagerie? — Heut' hab' i gar g'lesen, daß erst am Winter, wann s' die Spuren im Schnee seg'n können, auf an Erfolg rechnen. — Dabei stengan rund um die ganze Alm lauter Löwenjäger und Polizeihund. — Es ist zum Verlachen. Wann a Gas im Stall nist, rennen s' wahrscheinlich alle

davon, weil s' glauben, der Löw' hat ihna schon beim Hosenbod'n.“

„Sie können leicht kritisieren da in Ihnen Tschacherl, wo's nix zum Pürschen gibt als die Föh' in ihner Fensterföh“, mischte sich Herr Korber, der Hausherr vom Hirschhaus, ins Gespräch. „Warn S' scho amal in der Nacht im Wald? Hab'n S' schon a G'wehr in der Hand g'habt? I bin a Jäger, i was, wie ma achtgeben muß, daß ma si in dera Finstern nüt verlißt. Und jetzt stell'n S' Ihna in so an mürdsfinstern Wald eini und wart'n S' bis a Löwe kommt! Sie, der scho unters Billard kriecht, wenn Ihner Alte aus der Kassa einerschaut. Dös gebat a feine Losung, wo ka Forscher schau milast, von wem's is!“

„Herr von Korber, Sie werden aggressiv! Gott sei Dank, i hab' beim Militär Nachtmanöver gnu durchgemacht und g'schossen hab' i, daß i fast die Schützenschnur kriegt hätt. Mein Kurasch laß i net hanfeln, so viel davon wär' i a no aufbringa, wie die Helden da drunten auf dera Alm. — Und wann der Löw' kommt, der hätt' nix z'lachen. I brauchat nüt lang auf die „Lösung“ schau'n. I gebat dem Mistviech selber a „Lösung“, a militärische: Marsch ins Jenseits!“

„Is das Ihr Ernst?“ fragte mit Nachdruck Herr Reinrath, der Eigentümer von der Marienapothek, der bisher geschwiegen hatte.

„Mein heiliger, ich gib Ihnen mein Ehrenwort.“

„Dann müssen Sie hinfahren. Ein so entschlossener, energischer Mann tut dort dringend not.“

„I hinfahr'n? Was hätt' i denn durt verlor'n?“

„Aha, er jagt schon z'rück“, hängelte spitzig Herr Korber. „Mit'n Maul san s' immer am weitesten voran, die Herr'n von der schwindstüchtigen Kurage.“

„Wann's a Wett' gült, fahr' i! A so a Stüdl muß natürl' a was tragen“, replizierte der Kaffeesieder und hoffte damit einen Trumpf auszuspielen, der ihm einen honorigen Rückzug ermöglichte.

Er wurde enttäuscht. Der Apotheker erwiderte in seinem unbeirrbar Ernst: „Ich halte die Wette! Hundert Kronen nebst den Fahrt- und Beherkosten, wenn Sie eine Nacht auf dem Anstand im Raubtiergebiet zubringen. Bei Ihrem Schützentalent können Sie in diesen mondhellten Nächten dem Untier sogar den Garauß machen. Sie wissen, daß die Augen der Großkatzen im Dunkeln leuchten. Da können Sie ruhig zielen.“

Aus dem ganzen Lokal drängten die Gäste herzu, die die seltsame Proposition vernommen hatten. Mein Freund Ignaz kam nicht mehr zu Worte. Von allen Seiten wurde er angetrullert. — Die Stammgäste staunten über ihn. — Fast schien

magogie, die ihre Nege nach allen Seiten auswarf, affomobierte und dadurch unter den gegebenen Verhältnissen, mit denen jeder ernste Politiker rechnen mußte, die Realisierbarkeit auch der bescheidenen Forderungen erschwerte.

Redner verweist zur Dartuung dieser Tatsache auf die Kritik, die seinem Antrage zum § 31 der ursprünglichen Regierungsvorlage seitens sozialdemokratischer Abgeordneten und auch in Fachblättern zuteil wurde, einem Antrage, der vorher vor der nämlichen Seite als unannehmbarer Kompromißantrag bezeichnet wurde.

Dem Nationalverbande werde zum Vorwurfe gemacht, daß er es nicht verstanden habe, auf das Herrenhaus entsprechend Einfluß zu nehmen und es zur Annahme der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses zu bestimmen. Für jeden Kenner der parlamentarischen Verhältnisse sei es klar, daß dieser Vorwurf unberechtigt sei. Redner verweist in dieser Beziehung nur auf das Schicksal seines vom Plenum des Abgeordnetenhauses einstimmig angenommenen Gesetzesantrages betreffend die Regelung der dienstlichen und materiellen Verhältnisse der Kanzleioffizianten. Es sei eine Irreführung, wenn behauptet werde, daß der Nationalverband durch einen Druck auf die Regierung bestimmend auf das Herrenhaus hätte Einfluß nehmen können.

Weiters werde dem Nationalverbande zum Vorwurfe gemacht, daß er umgefallen sei, und sich den Beschlüssen des Herrenhauses affomobierte habe. Es sei dies nach Fühlungnahme mit den Organisationen der Staatsangestellten erfolgt, im Bewußtsein, daß man unmöglich die Verantwortung dafür hätte übernehmen können, wenn infolge Beharrens auf den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses die Staatsangestellten selbst um die bescheidenen materiellen Vorteile die ihnen die Dienstpragmatik bringt, durch das Scheitern des großen Wertes auf lange hinaus gebracht worden wären. Bei der im Herrenhause vorwaltenden Stimmung, die sich insbesondere gegen die Zeitverrückung richtet, wäre letzteres zu erwarten gewesen. Und wenn man sich schließlich entschlossen habe, den Beschlüssen des Herrenhauses beizutreten, so sei dies angesichts der Not der Staatsangestellten und des daraus entspringenden Wunsches der überwiegenden Mehrheit derselben, die Dienstpragmatik baldigst zu verabschieden, nur zu begreiflich.

Ein weiterer Vorwurf richtet sich dagegen, daß der Nationalverband von seinem ursprünglichen Beschlüsse auf dem Verlangen nach einer Julitagung zu beharren, abgekommen sei. Redner mache sich nicht die Rolle eines Verteidigers des Nationalverbandes an. Er sei hiezu als einfacher Streiter unter 100 Mitgliedern nicht legitimiert. Er wolle aber mit seinen Ausführungen eine ungeschminkte, möglichst objektive Darstellung des Sachverhaltes geben und überlasse gerne das Urteil und die Kritik hierüber den interessierten Kreisen und seinen Wählern. Er selbst sei nicht nur im Nationalverbande für die Abhaltung einer Julitagung eingetreten, sondern habe auch diesen Wunsch gelegentlich im Budgetausschusse gegenüber den Gegenströmungen unbeirrt

vertreten. Da aber der Beschluß des Nationalverbandes auf der Julitagung zu beharren, allein schon die Obstruktion einzelner Parteien ausgelöst habe, ein Vorkommnis, das wohl nur im österreichischen Parlamente möglich sei, so muß man der Anschauung Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß das Beharren auf diesem Beschlusse zur Ausschaltung des Parlamentes geführt hätte, und daß damit vielleicht wohl der Stimmung in den breiten Bevölkerungskreisen Rechnung getragen worden, den Staatsangeestellten aber sicherlich nicht genügt gewesen wäre. Nur das Interesse an dem endlichen Zustandekommen des Finanzplanes und der Dienstpragmatik und das Bewußtsein, andernfalls die Stimmung bei jenen Parteien, die sich gegen die Julitagung ausgesprochen haben, zu verderben, hat die Mehrheit des Verbandes bewogen, von dem ursprünglichen Beschlusse abzugehen, dies aber erst nach der bekannten Zusicherung der Regierung hinsichtlich der ad personam-Beförderung, der Rückwirkung der Dienstpragmatik und der baldigen Wiedereinberufung des Abgeordnetenhauses. Die kommende Herbstsession werde die Gelegenheit bieten, zu prüfen, ob die Regierung diese ihre Zusicherung eingehalten hat.

Redner bespricht sodann eingehend die Haltung der Mitglieder des Nationalverbandes gegenüber den bekannten Anträgen der Abgeordneten Tomisch und Diamant und verweist auf die Unmöglichkeit der Realisierung dieser Anträge, auf die Folgen, die im Falle ihrer Annahme eingetreten wären und insbesondere darauf, daß der Antrag Diamant auch seinem Wesen nach vollständig seinen Zweck verfehle. Die Voraussetzung für das Gelingen der Dienstpragmatik sei anerkanntermaßen angesichts des Zeitums, von dem weder die Regierung, noch das Herrenhaus abzubringen seien, die Verabschiedung des sogenannten kleinen Finanzplanes. Der Nationalverband habe sich deshalb bemüht, auf das baldige Zustandekommen des Finanzplanes hinzuwirken und nicht seine Schuld sei es, wenn bedauerlicherweise gerade in dieser Beziehung eine Verschleppung Platz gegriffen haben. Dies sei die Schuld gerade jener, die heute die Not und den Mißmut der Staatsangestellten zu durchsichtigen Zwecken mißbrauchen. Daß die Mitglieder des Nationalverbandes im Staatsangestelltenausschusse für die Staats- und Eisenbahnangestellten nichts erreicht hätten, sei unwar. Er verweise beispielsweise auf das Dienergefetz, auf die Zusicherung der Regierung hinsichtlich der Eisenbahner und der ad personam-Ernennungen, sowie der Rückwirkung der Dienstpragmatik und ähnliche, wenn auch bescheidene Errungenschaften. Man verlange dafür keinen Dank, allein sich darüber, sowie über die ersten Bemühungen der Mitglieder des Nationalverbandes in den einschlägigen Ausschüssen einfach hinwegzusetzen, sei ungerecht und unbillig. Redner beanspruche für seine Person nichts anderes, als die Anerkennung, daß er eifrig bemüht war, nach besten Kräften nicht nur den persönlichen Wünschen einzelner Staatsangestellten entgegenzukommen, sondern auch die Interessen der Staatsangestellten im Allgemeinen zu deren Besten zu vertreten. Wenn heute behauptet werde, daß die Re-

gierung im Falle der Behinderung der Verabschiedung des Budgetprovisoriums durch Beharren auf der Julitagung die Dienstpragmatik mit dem § 14 ins Werk gesetzt hätte, so sei dies eine bewusste Irreführung, die auf das entschiedenste zurückgewiesen werden muß.

Wenn unlängst in einer Versammlung die Aeußerung gefallen sei, daß der Nationalverband stets nur einig war im Erfinden und Bewilligen neuer Steuern, die den Tschechen, Polen, Slowenen und Albanern zugute kommen, so überlasse er die Beurteilung einer derartigen tendenziösen Stimmungsmacherei um so leichter der unvoreingenommenen Öffentlichkeit, als einerseits der Nationalverband bisher keine neuen Steuern bewilligt hat, andererseits aber gerade ihm der unberechtigte Vorwurf gemacht werde, daß er die Verabschiedung des Finanzplanes bisher noch nicht zu Stande gebracht habe. Solche Bemerkungen fallen außerhalb des Rahmens einer objektiven Kritik. Sie sind geeignet zu verdächtigen und entbehren der auch in politischen Dingen notwendigen Lauterkeit.

Redner bespricht schließlich die Aussichten der Herbsttagung und weist die Zumutung, daß der Nationalverband die Verantwortung für allfällige Hemmungen und für andere Faktoren auf sich nehmen müsse, als unbillig zurück. Es sei nicht Aufgabe des Nationalverbandes, die Ordnung in Galizien und in Böhmen herzustellen, und damit die Hindernisse, die der alsbaldigen Verabschiedung des Finanzplanes und einer geordneten Parlamentsstätigkeit im Wege stehen, zu beseitigen. Dies sei Aufgabe der Regierung und soweit er die Stimmung unter den Mitgliedern des Nationalverbandes kenne, seien diese nicht gesonnen, weiterhin für die Regierung und die schuldigen Parteien die Prügel einzustecken. Pflicht der Regierung sei es, diese Hindernisse zu beseitigen und wenn das gegenwärtige Regime, dem ja in erster Linie die Wahrung der Interessen der Staatsangestellten obliegt, dies nicht zustande bringt, so möge sie daraus die Konsequenzen ziehen. Voraussetzlich werde die obwaltende Stimmung dahin führen, daß man unter dem Drucke der politischen Ueberlastung und, da jede Selbstaufopferung ihre Grenze haben muß, die Bewilligung eines Budgetprovisoriums und anderer sogenannter Staatennotwendigkeiten von der vorherigen Sicherstellung der Verabschiedung des Finanzplanes abhängig machen werde. Dem gegenwärtigen unerträglichen Zustande müsse einmal ein Ende gemacht werden.

Langanhaltender Beifall folgte den Ausführungen des Abgeordneten.

Zu dem ausführlichen Berichte des Abgeordneten Warchl übernahm hierauf der Steuerassistent Pstrolitsch Stellung und behauptete, daß der Ernst, mit dem der Nationalverband, der auch oftmals als staatserkhaltende Partei bezeichnet werde, die Forderungen der Staatsbeamten vertreten habe, nicht auf der Höhe der Situation gewesen sei. Redner verwies auf die Zeit der Wehrevorlagen, in der Selbstengeboten war, auch die Dienstpragmatik durchzubringen. Er hob auch die Verdienste des Abgeordneten Wastian um die Staatsbeamten hervor und

ihm seine neue Rolle zu gefallen: „Ignaz, der Löwenjäger.“

Herr Korber, der Apotheker und der Postkontrollor kamen nun über die übrigen Modalitäten rasch ins Reine. Herr Reinrath sollte die Jagdausrüstung aus seinem Fundus besorgen, Herr Korber den Helden bis zum Ansz geleiten und ihn von dort wieder abholen und nach Wien bringen. — Am Samstag wollten sie wieder herinnen sein und Ignazs Bravour mit einer Flasche Champus bezeugen. —

„Iagn S' dem Viech die Haut ab und bringen Sie s' uns mit,“ riefen die Gäste.

Eben wollte man sich trennen, als der Postkontrollor, der noch einen Blick in die letzten Abendblätter geworfen hatte, dem Cafetier zurief: „Lassen S' Jhnen auf Ableben versichern. Es soll kein Löw' sein, sondern ein ganzes Rubel Wölfl!“

Es war ein wunderschöner Herbstabend, als sich Freund Ignaz mit seinem Pacemaker Korber von dem kleinen Orte Pad in das gefährdete Gebiet emporarbeitete. Der Schauer-Jörg aus Rodriach, der die Gegend wie ein Skalpjäher kannte, sollte unseren Helden auf den Ansz führen. Begleitet von den guten Lehren, die ihm schon der Köstlicher Bezirkskommissär und ein Duzend erfahrener Berufsjäger und Amateure auf den Weg gegeben hatten, waren sie zu Mittag verschwigt in Pad angekommen. Ignaz hätte am liebsten dort

eine Nachtruhe gehalten. Aber Korbers sehr ernste Vorstellungen von der gefährdeten Wette und des in der kleinen Ortschaft postierten Oberleutnants Mahnung, daß die kommende Nacht wegen des zeitlich zu erwartenden Vollmondes die günstigste sei, trieben den Kaffeefieder zur sofortigen Durchführung. Einen Stich gab es ihm allerdings, als der Offizier erwähnte, daß das Untier letzte Nacht gerade in dem als Ziel seiner Expedition gewählten Almbgebiet eine junge Kuh gerissen habe. Im Innern verfluchte er seine Voreiligkeit. Aber um alles in der Welt hätte er dem so selbstsicheren Oberleutnant nicht das „wulerte“ Gefühl in seiner Magen-gegend eingestanden.

Jetzt stiegen sie schon die zwei Stunden durch Latschentiefen und Krüppelholz bergan. Ab und zu war ein Graben zu durchqueren, manchmal kamen sie durch schütterten Nadelwald. Endlich verkündete ihnen melodisches Geläute im ersten Abenddämmern die Nähe der Almen.

Herr Korber blieb stehen und wischte sich den Schweiß ab, während er sich nach dem schwerfällig nachkommenden Kaffeefieder wendete:

„Marantana,“ meinte er völlig ernst, „wann ma ana g'sagt hätt', daß i Jhna amal in so ana Maschkaradi seg'n wär, i hätt' eam ins Gesicht g'lacht. Der reinste Rosaschander! Und wann ma Jhna mit'n Augelsstutzen anschaut, mücht' ma gar nót glauben, daß Sö zwanzig Jahr' mit der Servietten umananda g'rennt fan. — Nur die Platt-

fiaß müass'n S' Jhna abhobeln lassen, dö erinnern stark an das frühere Metier.“

„Sö kennan Jhnan Hausmasta frozzeln, der muas sich's g'fall'n lassen. — Gist mi eh, daß i mi auf dö Marretei ei'lass'n hab'.“

„Sö müassen net glei' in d' Luft geh'n! Sonst nimmt mas für d' Angst, die sich a Ventül sucht. Glaub'n S', i träul mit Jhna da auffa, daß ma Grobheiten sag'n? Ich bin für Jhna vom Bettkomitee sozusag'n a Amtsperson und bitt' um den notwendigen Respekt.“

Ignaz unterdrückte die aufsteigende Replik, denn der Almbub, der vorausgesprungen war, kehrte mit der Meldung zurück, daß sie bald an der in Aussicht genommenen günstigen Stelle anlangen würden. Er habe eben mit dem Grobleitner Bauern gesprochen, der ihm das Plagerl gezeigt habe, wo seine „kloane Scheel“ vorige Nacht ihr jungfräuliches Leben gelassen.

Nach einer Viertelstunde, in der sie eine Alm überquert hatten, auf der eine Rinderherde, ohne jede Ahnung, daß da ihr Schutz und Schirm vorüberstapfe, geistlos wiederkäute, waren sie an Ort und Stelle.

Der Platz war brillant gewählt. Am Rande der Alm zog sich schütterer Nadelwald hin, von kniehohen Zwergsträuchern durchsetzt. Er fiel in eine geringe Schlucht von felsiger Tiefe ab, in der vergangene Nacht der Ueberfall geschehen war. Jen-

bezeichnete den Umstand, daß der Nationalverband größtenteils aus Agrariern bestehe, als ein Hemmnis für die wirkungsvolle Tätigkeit des Verbandes zugunsten der Staatsangestellten. Assistent Pristolitsch stellte schließlich den Antrag, nachstehende Entschliessung anzunehmen: „Die heute in Gills versammelte Staatsbeamtenchaft erblickt in der Zugehörigkeit ihres Abgeordneten zum Deutschen Nationalverbande ein wesentliches Hemmnis ihrer Interessen und ladet den Herrn Reichsratsabgeordneten Marchl ein, außerhalb dieses Verbandes allein oder im Vereine mit dem Abgeordneten Wastian mit allem Nachdrucke sich für die Beamtenforderungen einzusetzen.“

Zu dieser Entschliessung ergreift Abgeordneter Marchl abermals das Wort und verweist darauf, daß der Nationalverband nicht allein zur Vertretung reiner Standesinteressen, sondern hervorragend auch zur Vertretung unserer nationalen Interessen gegenüber den Aspirationen der Slawen und so auch insbesondere der Südslawen verpflichtet sei. Er, Redner, sei in Anbetracht der Verhältnisse in Oesterreich der ehrlichen und festen Ueberzeugung, daß ein Zusammenschluß der deutschfreihheitlichen Elemente, wie sie im Nationalverbande erfolgt sei, eine nationale Notwendigkeit sei, insbesondere können die Vertreter der bedrohten alpenländischen Gebiete dieses Zusammenschlusses und des darin gebotenen Rückhaltes nicht entbehren. Wenn im Verbande nicht alles so sei, wie es sein soll, so sei es Pflicht des einzelnen Mitgliedes, das von der Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses, so wie er überzeugt sei, auf eine Verbesserung hinzuwirken. Er für seine Person vermeide es, die Verantwortung von sich ab- und auf den Verband zu überwälzen. Er stehe für das, was er getan habe, voll ein, müßte aber dann, wenn seiner Tätigkeit der ihm durch den Verband gebotene Rückhalt entzogen würde, jede weitere Verantwortung ablehnen und, bei seiner Ueberzeugung verharrend, die einzig mögliche Folgerung ziehen. Er sei kein Verbandsfanatiker, wisse aber den Wert eines derartigen Zusammenschlusses zu schätzen und empfinde in der Zugehörigkeit zu dem Verbande keinerlei Hemmung in seinem Tun und Wirken. Wenn der Vorwurf erhoben werde, daß der Nationalverband anlässlich der Abstimmung über die Wehrvorlage nicht die Lösung des Punktes der Dienstpragmatik mit dem Finanzplane durchgesetzt habe, so beruhe dies auf der Unkenntnis der damaligen Sachlage. Damals habe ein solches Punktim nicht bestanden, wohl aber habe der Verband im Sinne der deutschen Wählerschaft die strikte Forderung gestellt, daß den Tschechen und Südslawen ihre Opposition beziehungsweise Obstruktion gegen die Wehrvorlagen nicht durch irgendwelche Zugeständnisse abgekauft werde. Diese Zusicherung wurde gegeben und eingehalten, und hätte es nun sicherlich befremden müssen, wenn nunmehr der Deutsche Nationalverband selbst die von ihm verpönte Taktik eingeschlagen hätte. Ueberdies habe er die Wehrvorlagen bewilligt in der festen Ueberzeugung, damit im Interesse der für uns notwendigen Bündnispolitik und somit in einem evident nationalen Interesse zu handeln. Wenn auf die Zusammenfassung

des Nationalverbandes verwiesen werde, so müsse Redner darauf verweisen, daß die deutschen Agrarier im Gegensatz zu den agrarischen Vertretern der Tschechen und Slowenen einhellig für die Dienstpragmatik bzw. die damit zusammenhängenden Forderungen der nicht unter die Dienstpragmatik fallenden Kategorien von Staatsangestellten ausgesprochen habe. Es wäre bedauerlich, wenn die begreifliche Not und Mißstimmung der deutschen Staatsangestellten sich dazu brächte, sich über die nationalen Interessen und so auch über die Notwendigkeit des parlamentarischen Zusammenschlusses auf nationaler Basis hinwegzusetzen. (Lebhafter Beifall.)

Bergkommissär Bauer stellte sodann den Antrag, mit Rücksicht darauf, als bei der Versammlung auch Nichtwähler anwesend seien und durch derartige Beschlüsse nur der nationalen Sache geschadet werde, die vom Steuerassistenten Pristolitsch beantragte Entschliessung nicht zur Abstimmung zu bringen.

Steuerassistent Pristolitsch erklärte nun, daß die Resolution nur die Forderung enthalte, daß Abgeordneter Marchl sich tatkräftig für die Beamtenforderungen einsetze, eventuell im Vereine mit dem Abgeordneten Wastian. Von einem Austritt des Abgeordneten Marchl aus dem Verbande habe er nicht gesprochen. Mit der Begründung, daß er mißverstanden worden sei, zog Pristolitsch seinen Antrag zurück.

Im Namen der Lehrerschaft sprach hierauf Lehrer Ferdinand Borsche und dankte für die Einladung zu dieser Versammlung. Da der Landtag bisher nur Zulagen, aber keine Gehaltsregulierung bewilligt habe, teilen die Lehrer noch immer mit den Staatsangestellten dasselbe Los. Die Lehrerschaft setze Hoffnung auf die Erledigung des Finanzplanes und sie werde für die Forderung der Staatsangestellten eintreten, was sie auch von den Angestellten bezüglich der Lehrer erhoffe. Redner ersucht schließlich um Annahme folgenden Antrages: „Nach Erledigung des Finanzplanes sind die dem Lande zu überweisenden Beträge unter allen Umständen nur zur endgültigen Lehrergehaltsregulierung zu verwenden.“

Nachdem noch Landtagsabgeordneter Dr. Megri erklärt hatte, daß es heilige Pflicht jedes Abgeordneten sein wird, das gegebene Versprechen einzulösen und das Lehrergehaltsgesetz zustande zu bringen, wurde der Antrag des Lehrers Borsche einstimmig angenommen.

Steueroffizial Glusitz beantragte hierauf nachstehende Entschliessung: „Die österreichischen Staatsbediensteten haben es satt, noch weiterhin mit ihren Lebensinteressen frevlerisch spielen zu lassen. Sie verlangen von den Parteien bei Zusammentritt des Hauses die sofortige Herbeiführung einer Klärung der Situation im Sinne der sofortigen Verwirklichung der Dienstpragmatik und ihrer Annexe und erklären heute schon, daß sie für die unausbleiblichen Folgen einer weiteren Verschleppung Regierung und Parlament verantwortlich machen.“

Abgeordneter Marchl erklärte hiezu, daß er gegen die Annahme der Resolution nichts einzuwen-

den habe, für seine Person aber einer Mahnung in der in der Resolution angedeuteten Richtung nicht bedürfe; wenn aber darin von einem frevlerischen Spiel die Rede sei, so lehne er einen derartigen Vorwurf für seine Person ab und betrachte ihn als erhoben wider jene, die in der Tat aus reiner Demagogie und ihren Parteizwecken zuliebe mit der Not und Mißstimmung der Beamten ein falsches Spiel treiben.

Steueroffizial Bluharz verlangte trotzdem entschieden, das Wort „frevlerisch“ in der Entschliessung zu behalten und begründete seine Forderung damit, daß Abgeordneter Hoffmann v. Wellenhof in einer Beamtenversammlung in Graz behauptet habe, es sei möglich und auch durchführbar gewesen, die materiellen Vorteile aus der Dienstpragmatik herauszugreifen; da jedoch Abgeordneter Marchl sich dagegen ausgesprochen habe, so sei dies als ein frevlerisches Spiel mit den Interessen der Staatsbeamten zu betrachten.

Gegen diese Behauptung machte sich unter den Versammelten sofort eine laute Mißstimmung geltend, doch ging man bald, ohne weiter auf die unsinnige Behauptung des Steueroffizials Bluharz einzugehen, zur Abstimmung über den vom Steueroffizial Glusitz gestellten Antrag, welcher angenommen wurde.

Die Anfrage des Steueroffizials Bluharz an den Abgeordneten Marchl, welche Umstände ihn bewogen haben, gegen die Anträge Diamant und Licht zu stimmen, beantwortete der Abgeordnete in ausführlicher Weise.

Schließlich dankte Steuerverwalter Clementschitsch dem Abgeordneten Marchl für seine Ausführungen und stellte den Antrag, dem Abgeordneten das vollste Vertrauen auszusprechen, welcher Antrag unter lebhaftem Beifalle angenommen wurde.

Abgeordneter Marchl dankte hiefür in herzlichen Worten und erklärte, daß er sich durch Exerzieren nie werde beirren lassen, daß er vielmehr die Interessen der Staatsangestellten stets vertreten und nicht ruhen werde, bis deren Wünsche erfüllt sein werden.

Der neue Konflikt mit Serbien.

Zu Beginn des Monats weilte der serbische Ministerpräsident Pasic in Wien und in eingehenden Besprechungen mit dem Minister des Aeußeren, Grafen Berchtold, gab er die beruhigendsten Erklärungen über die serbische Politik ab, wobei er ausdrücklich betonte, daß Serbien sich bezüglich Albaniens streng an die Londoner Beschlüsse halten werde. Die österreichische Öffentlichkeit nahm damals von den Erklärungen des serbischen Ministerpräsidenten mit Vergnügen Akt, bestand doch seit jeher keinerlei Abneigung gegen Serbien als solches; der Widerstand, den Oesterreich-Ungarn zu Zeiten der serbischen Politik entgegenzusetzen mußte, richtete sich in erster Linie gegen gewisse südslawische Uto-

seits stieg der Berg mit dichtem Baumbestande hoch hinan.

„Also, mir san doba“, hub Herr Korber an, „jetzt seh'n S' Jhna hübsch klan in den Busch burt und geben S' auf die Schlucht guat acht. Der Mond kummt eh schon firi, 's wird glei so hell sein, daß da unt'n jeden Heuschreck seg'n können. Auf d' Alm brauchen S' net acht geben, i hab's im „Hallali“ g'les'n, daß der Löw' aus die Baum net aufergeht. Ich geh' jetzt mit'n Girgl in die Almhötti'n ummi. Denn 's muß recht stad sei und i schnarch z'laut, da traut sich der Wüstenkönig nôt awa. Und um den Schuß möcht i Jhna nôt bringa. Murg'n in der Fruah hol i Jhna wieder a, geb'n S' acht, daß S' d'berleb'n! Weidmannsheil, Herr Cafetier!“

Ignaz blieb allein. Die Dämmerung war vorbeigegangen, es wurde Nacht. Die ungewohnte Vereinsamung fiel ihm auf die Nerven. Er dachte mit wachsender Sehnsucht an sein Kaffeehaus in der Pilgramgasse, an die Tarockpartie, bei der er oft lächelte, an Strzechnals resignierte Beamtenphilosophie. Der hell erleuchtete Raum mit seinem Kaffeedunst und dem diskreten Klappern der Karambolstöße rief in ihm ein Gefühl des elementarsten Heimwehs wach. Hier war es schaurig. Nichts als das zeitweilige Geläute einer noch hummelnden Kuh und der heisere Schrei irgend eines Raubvogels im fernem Horste. Und vor ihm durch die Bäume als graubunte Rinne erkennbar die Tiefe, aus der jeden

Augenblick die wilde Bestie hervorspringen konnte, der er dann Aug' in Aug' gegenüber stehen mußte. Sein Herz begann zu pochen, er drückte die Flinte an die Wange, um seine Wehrhaftigkeit besser zu fühlen. Umsonst, die Angst war da! Sich selber durfte er es ja eingestehen.

Aus irgend einem Grunde wurde das Vieh auf der Alm hinter ihm plötzlich unruhig, die Kühe brüllten und sprangen von ihren Rastplätzen auf. Ignaz fühlte, wie ihm das Blut vom Herzen wegströmte und seine Knie beben. Mit gesträubten Haare starrte er in die Schlucht.

Und jetzt trat das e'n, was er schon in Wien gefürchtet hatte. Raum hunderte Schritte vor ihm knackte das Gebüsch, ein Stampfen wurde hörbar, begleitet von tiefem Schnauben. Es kam aus der Schlucht herauf, gerade auf ihn zu . . .

Als Herr Korber mit dem Knecht Girgl den Ignaz vom Anstz abholen wollte, fand er ihn auf einem drei Meter hohen Aste mit angezogenen Knien halberstarrt sitzen. Der Stutzen lag einen Steinwurf weit im Gebüsch.

„Mi wunder't's, daß meine Haas' net weiß wur'n san von dem Schreck'n, stammelte er, als er endlich wieder am Boden stand. „A Glück, daß i auf den Bam auffi kumma bin, sonst wer von dem Satansvieh a no a Menschenleben zu beklagen.“

„Ja was war los“, fragte Herr Korber. „Frag'n S' net so blöb! Der Löw' is auf mi zua,

an den Bam, auf dem i g'sess'n bin, hat er sie g'rieb'n und hat g'schnauft wie der Teufel. Weil i nôt abi bin, hat er sie Gott sei Dank wieder verzog'n.“

Korber und der Girgl waren starr.

Doch auf einmal begannen beide zu lachen, daß sie sich die Seite halten mußten. Auf Ignaz wüthende Frage, ob sie übergeschnappt seien, deuteten sie unter erneuten Heiterkeitsausbrüchen auf einen kreisrunden, tiefgrünen Fladen, der am Fuße des Baumes als nicht mißzuverkennde Visitenkarte lag.

„Mit Jhnan Bauernschreck gengan S' baden“, brachte Korber endlich hervor, „das is ka Raubtierlosung, das kennan do schon die klan Kinder in Wean!“

Dem Wortlaute der Wette nach hatte mein Freund Ignaz gewonnen. Als man ihn bei der Feier seiner Heimkehr nach der Haut fragte, die er dem Raubtier hätte abziehen sollen, erwiderte er: „Ihr habt's leicht frozzeln da in Wean, d's kennst nur kritisieren, aber besser machen kennst d's net. Ich hab' zwar kan Löwen bei meiner d' Haut abzug'n, aber i war wenigstens in der gefährdeten Zone und hab' mir an tüchtig'n Schiefer beim Bamtraxln eingog'n. Das is immerhin a was.“

pien, die in Belgrad eine vielleicht allzu eifrige Pflege fanden. Nachsicht gegen die piemontesische Idee, wie sie aber manchen serbischen Politikern von der Schattierung der „Marodni Dobrana“ vor-schwebt und die es zu Zeiten verstanden, das ge-samte serbische Volk in den Bannkreis ihrer Agi-tation zu ziehen, hätte nichts anderes geheißen, als die Gebietsheute Oesterreich-Ungarns selbst preis-zugeben. Umso mehr konnte die Rückkehr Serbiens gerade in der albanesischen Frage zu einer Politik der realen Einsicht in Wien befriedigen und dies schon aus dem Grunde, als gerade die Schaffung Albanien die gefährlichsten Konflikte hervorgerufen und Oesterreich-Ungarn es nur mit dem Aufgebote einer beispiellosen Geduld erreicht hatte, daß inter-nationale Komplikationen vermieden wurden und doch das große Ziel — Albanien — erreicht werden konnte.

Nun wird von mancher Seite über die Grün-dung Albanien gelächelt und doch liegt gerade in dieser Handlung Oesterreich-Ungarns die einzige Ge-währ, die den dauernden Frieden am Balkan ge-währleisten kann. In Albanien ist der Hebel ge-geben, der jederzeit gegen südslawische Großmachts-gedanken in Bewegung gesetzt werden kann und des-halb muß Albanien in seiner heutigen Form be- stehen bleiben und weiter ausgebaut werden. Schon während der Anwesenheit Pasic in Wien wurden zweifelnde Stimmen laut, die an der Aufrichtigkeit der serbischen Politik zweifeln wollten und sie scheinen Recht zu behalten. Nach Niederwerfung des Albanien-aufstandes, der durch die unmenschliche Behandlung der an Serbien gefallenen Albanien geradezu pro-voziert worden war, erhebt sich nun in Belgrad der Ruf nach einer Grenzretifikation und es wird er-klärt, man werde die im Verlaufe der Kämpfe im autonomen Albanien besetzten Punkte nicht mehr herausgeben, wobei nebenbei bemerkt, die serbischen Truppen ihren Vormarsch im autonomen Albanien unter furchtbaren Verheerungen weiter fortsetzen. Oesterreich-Ungarn hat gegen dieses Vorgehen scharfen Protest erhoben. Serbien hat wieder nach seiner gewohnten Manier eine gewundene Antwort gegeben, es wird sich aber diesmal täuschen, der verhängnis-volle Oktober ist wieder da, und wenn man in Bel-grad der Ansicht ist, man könnte Oesterreich-Ungarn wieder durch ein endloses Frage- und Antwortspiel zu kostspieligen Mobilisierungen treiben, so ist dies eine fehlerhafte Ansicht, deren Folgen für Serbien nicht abzusehen sind! Heute steht die internationale Situation so, daß keine einzige Großmacht für Serbien Partei nimmt. Sollte daher Serbien all-zulange zögern, der Forderung Oesterreichs nach Respektierung der Grenzen des autonomen Albanien Folge zu leisten, so wird man in Wien ganz ein-fach diesen Wunsch auf andere Weise durchsetzen; die Bevölkerung wird aber aufatmen, wenn durch eine energische Operation dieser nie endenden ser-bischen Quälerei ein Ende bereitet ist.

Oesterreichischfeindliche Demonstrationen in Laibach

Laibach, 18. Oktober.

Die Hef- und Wählerarbeit der slowenischen Presse in Laibach hat ihre verderbliche Wirkung auf die slowenische Bevölkerung nicht verfehlt. Insbe-sondere ist es das serbophile Tagblatt der radikalsten Jungslowenen „Dan“, welches eine maßlose Sprache führt, die österreichischen Gefühle auf das tiefste verletzt, überhaupt alles, was österreichfreundlich ist, mit Rot bewirft. Leider folgte auch der „Slovenski Narod“ anlässlich der Jahrhundertfeier dem bösen Beispiele und nahm entschieden gegen die Feier Stellung, indem er behauptete, daß die slowenische Bevölkerung die Gefühle der Deutschen nicht teilen könne, da die Schlacht bei Leipzig nicht nur das Illyrien Napoleons, sondern auch alle Wohlthaten, welche die Franzosen den Slowenen gebracht haben, vernichtet. Wie volksvergiftend diese unausgesetzten Hefereien und Wählereien auf die slowenische Be-völkerung wirken, zeigte sich beispielsweise beim fünf-jährigen Jubiläumsfeste des Laibacher Sokolvereines, denn es waren die Häuser des bekannten sloweni-schen Hefers Dragan und zweier anderer sloweni-scher Hausbesitzer anlässlich dieses Festes mit serbi-schen Fahnen besetzt. Es steht wohl als Unikum da, daß das Regierungsblatt, die „Laibacher Zeit-ung“, von dem slowenischen Blatte „Slovenec“ Lü-gen gestraft werden mußte, weil sie schöngefärbte, übertriebene und unwahre Berichte über das Sokol-fest veröffentlichte.

Am 16. d. nachmittags wurde ein Transport slowenischer Rekruten mit dem Personenzug der Süd-bahn befördert. Vor der Abfahrt des Zuges schwenkte einer der Rekruten den Hut und schrie vor dem Po-lizeibeamten zum Fenster hinaus: Zivio Srbija! (Es lebe Serbien!) Der Name dieses Demonstranten wurde festgestellt.

Zu wirklich peinlichen Demonstrationen kam es aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Völkerschlacht bei Leipzig in Laibach, trotzdem der Bürgermeister Dr. Tavcar auch die slowenische Bevölkerung auf-gefordert hatte, mit Rücksicht darauf, daß auch slo-venische Krieger in jener Schlacht gefallen seien, die Häuser zu beslaggen. Seitens des Stationskomman-dos wurde am Vorabend ein militärischer Zapfen-streich und am folgenden Tage eine Feldmesse ange-ordnet. Schon beim Abmarsch der Militärkapelle aus der Kaserne begleitete eine große Menge slowe-nischer Demonstranten dieselbe mit Zehlen, Schreien und Pfeifen, wobei es zu wiederholten Zusammen-stößen mit den Deutschen kam, welche die sloweni-schen Demonstranten beschimpften und anrempelten, so daß die Deutschen zu wiederholtenmalen in eine gefährliche Lage kamen. Die Deutschen bewahrten, wie immer, Würde und Anstand. Die Staatspolizei schritt energisch ein und machte die Bahn für den Festzug frei, welchen die Demonstranten wiederholt in Stauung zu bringen versuchten. Am Domplatz kam es zu Ausschreitungen, wobei die Demonstranten eine drohende Haltung gegen die Staatspolizei ein-nahmen, infolgedessen der Polizeikommissär eine Ver-haftung vornehmen ließ. Die Demonstranten beglei-teten den Zug dann weiter mit Lärmen, Schreien und Pfuirufen, wobei sie unaufhörlich die deutschen Begleiter beschimpften, anrempelten und sogar mit Fußtritten bedachten. Schließlich marschierten die Musikkapelle vor das Radetzkydenkmal in der Stern-allee und spielte dort die Volkshymne, welche die deutschen Zuhörer mit Hochrufen begrüßten, während slowenischerseits Zivio- und Vereatrufe ertönten. Die Polizei verhinderte bis zum Abmarsch der Musik-kapelle jede weitere Störung und es trat eine de-monstrative Stille ein, während sich die slowenischen Demonstranten sammelten und plötzlich das berück-tigte Heflied „Hej Slovane“ anstimmten. Eine De-monstration großen Umfanges fand sodann vor dem „Marodni dom“ statt. Die in großer Menge ver-sammelten slowenischen Demonstranten brachen in stürmische Ruf: Zivio Napoleon! Zivio Illyrien! aus und stimmten dann die kroatische National-hymne „Lepa nasa domovina“ an. Da der Lärm und Tumult immer größer wurde und die Demon-stranten auch den Polizeikommissär, der nur mit zwei Polizeimännern sich dort befand, verhöhnten, wurde Sukurs herbeigerufen und weitere 5 Ver-haftungen wurden vorgenommen und zwar befanden sich unter den sechs Verhafteten fünf Arbeiter und ein Student, der Sohn eines slowenischen Steuer-einnehmers.

Bei der Feldmesse war die große Sternalle ab-gesperrt, so daß der Mob verhindert war, irgendwie zu demonstrieren.

Vielleicht trägt auch die Art der Berichterstat-tung der amtlichen Laibacher Zeitung zur Verwir-rung der Volksmassen bei, welche alle slowenischen Veranstaltungen, die entschieden einen österreichisch-feindlichen Charakter tragen, in der breitspurigsten Weise schildert. Es sei beispielsweise bemerkt, daß die Laibacher Zeitung wiederholt bei ihren Berichten in letzter Zeit das berückichtigte tschechische Heflied Hej Slovane als slowenische Hymne bezeichnete und es daher nicht zu verwundern ist, wenn De-monstranten sich desselben bedienen.

Politische Rundschau.

Der steirische Landtag

Beschloß Samstag seine kurze Tagung. In der Sitzung am Samstag wurde tatsächlich die Errichtung einer deutschen Mädchenbürgerschule in Marburg und einer slowenischen Knabenbürgerschule in Sachsenfeld beschlossen. Der deutschnationale Verband des Land-tages gab seine Zustimmung zur Errichtung der Bürgerschule in Sachsenfeld in der Erwägung, daß die in Gills, die durch diese Schulgründung in der Tat gefährdet wird, Konzessionen geboten werden, wodurch die Gefährdung annähernd wettgemacht werden dürfte. Es bleibt abzuwarten, ob diese Hoff-nung nicht trügerisch sein wird, wir bauen aber in dieser Frage ganz auf unsere bewährten Vertreter im Landtage, welche die nationalen Interessen un-

ferer Stadt pflichtbewußt wahren und auch in der letzten Tagung des Landtages vollkommen gewahrt haben und des uneingeschränkten Vertrauens ihrer gesamten Wähler sicher sein können.

Der Nationalverband und die Staats-beamten.

In seiner am Montag stattgefundenen Voll-versammlung faßte der Deutsche Nationalverband folgenden Beschluß: Der Verband beschließt, daß vor der Erledigung des Finanzplanes in die Be-ratung anderer Materien nicht eingegangen wird. Der Nationalverband erklärt daher, nicht früher in der Lage zu sein, irgend eine neue Forderung der Regierung in Verhandlung zu ziehen, bevor die Durchführung der Dienstpragmatik und die sonst damit verbundenen Maßnahmen für die nicht in die Dienstpragmatik eingestellten Staatsangestellten und Arbeiter, sowie die für die Erfüllung der Lehrer-bedürfnisse unbedingt erforderlichen Ueberweisungen an die Länder sichergestellt sind. Der Nationalverband tritt an die anderen parlamentarischen Verbände mit der bringenden Bitte heran, die rascheste Erledigung des Finanzplanes zu ermöglichen und zu diesem Zwecke die Zahl der Redner und die Dauer der Reden auf das Mindestmaß des Erforderlichen zu beschränken. Weiter wurde mit 36 gegen 12 Stimmen folgender Beschluß (Antrag Tenzel) gefaßt: Der Deutsche Nationalverband erklärt, daß er jeden Ver-such, andere Vorlagen vor der Erledigung des Finanzplanes zu beraten, mit den schärfsten parla-mentarischen Mitteln verhindern werde.

Aus Stadt und Land.

Jahrhundertfeier. Die eigentliche Jahr-hundertfeier in der Stadt Gills fand am Samstag den 18. d. abends statt. Um 8 Uhr erschienen am Balkon des Rathauses hellodernde Fackeln und auch schmetternde Fanfarentöne verkündeten der vor dem Rathause erschienenen Volksmenge den Beginn der Feier. Hierauf veranstaltete man vom Rathause aus einen großartigen Fackelzug, an dem sich der Bürger-meister Dr. Heinrich von Zabornegg, der Bürger-meisterstellvertreter Max Rauscher sowie alle deutschen Vereine Gills und über 100 Mitglieder der Schul-vereinsortgruppe Gaberje bei Gills beteiligten. Der Fackelzug durchzog alle Hauptstraßen und machte vor dem Deutschen Hause Halt, wo umringt von den helleuchtenden Fackeln und Lampions der Turnverein mit hellen Lampions einen Lichterreigen veranstaltete, der den zahlreichen Zusehern einen überaus netten Anblick bot. Hierauf strömte alles in das Deutsche Haus, wo eine erhebende Feier die Deutschen Gills vereinte. Der Obmann des Hochschülerverbandes cand. jur. Richard Koroschek eröffnete den Abend mit einer herzlichen Ansprache an die Festgäste und erinnerte sie daran, daß es in dieser weisevollen Stunde gilt, das Gedächtnis jener Zeit zu feiern, in der das deutsche Volk sich aufgerafft, die Fesseln des korrumpierten Joches gesprengt und sich nach heißen, erbittertem Kampfe die Freiheit wieder errungen hat. Diese Erinnerung an vergangene Heldentaten möge auch uns neuen Kampfesmut und neue Kraft gewin-nen lassen, denn auch wir führen hier einen heißen Kampf, auch wir ringen um unsere Freiheit und unsere Unabhängigkeit. Schließlich begrüßte der Vor-sitzende die überaus zahlreich erschienenen Gäste, die der große Saal samt Galerie und der kleine Saal kaum fassen konnten, insbesondere aber begrüßte er den Bürgermeister der Stadt Gills Dr. von Zabornegg, Vizebürgermeister Max Rauscher, die Abgeord-neten Richard Warchl und Dr. Eugen Negri, wel-chen letzterem er insbesondere dafür dankte, daß er trotz seines Unwohlseins zum Feste erschienen sei und die Festrede übernommen habe, weiters die zahl-reichen Vertreter der Behörden und des Offiziers-korps. Auch gab er seiner Freude Ausdruck, daß so-viele deutsche Volksgenossen aus den Vororten der Stadt sich an dem Feste beteiligten. Das verstärkte Musikvereinsorchester brachte hierauf L. van Beethovens Overture zu „Egmont“ weisevoll zum Vor-trage. Sodann ergriff Landtagsabgeordneter Dr.



Lacht Ihr Herz nicht, verehrte Hausfrau,

wenn Sie Ihren schimmernd weissen Wäscheschatz betrachten? Und ist es nicht kostspielig und ärgerlich, diese teure Wäsche mit schlechter, nur scheinbar billiger Seife zu zerstören? Durch **SCHICHT-SEIFE**, Marke „**HIRSCH**“ wird die Wäsche nicht nur schnell und mühelos gereinigt. Sie bleibt infolge der verbürgten **Unschädlichkeit der „HIRSCH-SEIFE“** viele Jahre wie neu, ist stets blendendweiss und duftet angenehm.



Eugen Negri das Wort zu seiner Festrede. Mit dem Gefühle frommer Andacht hob er den Wert der Zeit vor hundert Jahren hervor, in der das deutsche Volk das Joch des kaiserlichen Imperators gebrochen hatte. Die Taten der deutschen Ahnen im Jahre 1813 waren nicht ein Werk von Königen, nicht von Fürsten und nicht von Feldherren, nein, es war ein Werk eines Volkes, das mit den größten Opfern das Joch seines Bedrückers abgeworfen hat. Gerade das deutsche Volk mußte es sein, welches an diesem Befreiungswerke den größten Anteil genommen hat und Oesterreich war es, das an den Befreiungskriegen entscheidend mitgewirkt hat. Ohne Oesterreich wäre die Schlacht nie siegreich ausgegangen. Gerade das deutsche Volk war von Napoleon geknechtet worden, durch Jahre hatte Napoleon Deutsche gegen Deutsche zur Schlachtbank geführt, Preußen hatte er mit Füßen getreten, wie keinen anderen Staat und kein anderes Herrscherhaus hatte er tiefer gedemütigt wie das der Hohenzollern. Und da entwickelte sich gerade aus dem Hass gegen den Bedrucker und aus Haß gegen die Not der Zeit der Geist, aus sich selbst sich zu erheben, es entstand der nationale Gedanke. Dieser nationale Gedanke war die schönste Frucht der Befreiungskriege, er war der mächtige Antrieb, der das deutsche Volk an den damaligen Kämpfen jenen hervorragenden Anteil nehmen ließ. Mit dem Mute der Verzweiflung hatte das deutsche Volk an diesem Kampfe teilgenommen. England kämpfte um seine Seeherrschaft, Rußland um das Königreich Polen und Oesterreich kämpfte schließlich und endlich nicht um seine Existenz, es kämpfte um seine Großmachstellung. Preußen kämpfte aber um Sein und Nichtsein, auf dem Schlachtfelde mußte es sich entscheiden, ob es eine Großmacht Deutschland geben wird, oder ob es das Schicksal Polens teilen werde. Nun schilderte der Redner in wirkungsvoller Weise den Gang der Ereignisse vom Rückzug Napoleons von Rußland bis zur Schlacht bei Leipzig. Mit Worten hellster Begeisterung führte er aus, wie Mann und Weib, Greis und Jüngling, ja Kinder an dem Werke der Befreiung mitarbeiteten und wie schließlich ihre Arbeit mit dem glänzenden Siege über Napoleon bei Leipzig gekrönt wurde, der das deutsche Volk wieder frei machte und auch jenen nationalen Gedanken gezeitigt hat, der auch heute noch in dem Bündnisse Oesterreichs und Deutschlands verwirklicht erscheint. Mit den Worten „Heil dem Bündnisse Oesterreichs und Deutschlands“, schloß Doktor Negri seine glänzende Rede, die einen nicht endenwollen begeisterten Beifall auslöste. Draufend durchdröhnte dann die Wacht am Rhein den Saal. In ausdrucksvoller Weise trug Herr Sucher Theodor Körners „Aufruf“, M. E. Arnolds „Das Gebet bei der Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings“, H. von Kleists „Germania an ihre Kinder“, F. Langenrichs „Um die Freiheit“ vor. Der Turnverein trug durch nette Stabübungen, die lieblichen Mädchen vorführten, und herrliche Pyramidengruppen, die an die meisten der Turner eine überaus schwere Aufgabe stellten und die von Seite der Zuschauer reichen Beifall ernteten, zum schönen Gelingen des Festes bei. Die beiden Gesangsvereine sangen überaus wirkungsvoll unter Leitung des Herrn Bürgergeschulchters Stinbl „Lützows wilde Jagd“ und

das „Schwertlied“. Die Musikvereinskapelle füllte die Pausen durch schöne und äußerst flotte Musikstücke aus.

Aus dem Postdienste. Der Postoffizial Karl Schneid in Gills wurde über sein Ansuchen nach Graz überseht. — Oberpostmeister Julius Burgholzer in Rann wurde auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Murau und der Oberpostmeister Stephan Kastelitz in Spittal a. d. Drau in gleicher Eigenschaft nach Rann überseht. — Die Post- und Telegraphendirektion hat die Anwärterin Ludmilla Petovar zur Postoffiziantin für Luttenberg ernannt.

Personalveränderungen bei der Südbahn. Ernannt wurde Rudolf Jafhel, Revident in Laibach, zum Stationschef in Salloch. — Versetzt wurden die Stationschefs Johann Arhar, Stationschef in St. Peter in Krain, als Revident nach Villach (Hauptbahnhof); Karl Stefin, Revident und Stationschef in Salloch, als Stationschef nach St. Peter in Krain; der Oberrevident Franz Lavric von Görz (Südbahnhof) nach Graz (Hauptbahnhof); die Assistenten Viktor Devetel von Voitsch nach Trient; Rudolf Segula von Prastnigg nach Steinbrück; Josef Serne von Prastnigg nach Voitsch; Johann Japcencil von Steinbrück nach Marburg (Hauptbahnhof); Franz Ljupsa von Voitsch nach Prastnigg; Anton Selan von Sefana nach Opicina (Südbahnhof); Johann Sabatin von Römerbad nach Pragerhof; Rudolf Lojst, provisorischer Assistent, von Paternion-Feistritz nach Unterdrauburg; Franz Jeklar, provisorischer Assistent, von Kranichsfeld-Frauhaim nach Wuchern-Mahrenberg; die Beamtenaspiranten Bruno Brba von Wuchern-Mahrenberg nach Kranichsfeld-Frauhaim; Friedrich Churfürst von Böhmisch nach Wühlbach. Pensioniert wurde mit 1. d. Heinrich Stämpfel, Oberinspektor, Vorstandsstellvertreter und Fachreferent für den Verkehrsdienst beim Betriebsinspektorat Triest.

Trauung. In Feistritz im Rosentale bei Klagenfurt wurde Dienstag Professor Dr. Hans Radakowits, derzeit am Gymnasium zu Plan in Böhmen, mit der Lehrerin Fräulein Mathilde Bock, der Tochter des Südbahn-Revidenten i. B. Bock in Laibach, getraut. Trauzeugen waren die Postkontrolloren Eduard Burian in Laibach und Josef Begusch in Leoben. Professor Dr. Radakowits hat früher in Leoben gewirkt und entstammt einer bekannten Gills' Bürgerfamilie.

Auszeichnung. Dem Postkontrollor und Vorstände des Militärpost- und Telegraphenamtes in Trebinje Herrn Anton Ruß, einem Gills, wurde in Anerkennung seiner sehr erspriesslichen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Benefizkonzert der Gills' Musikvereinskapelle. Am 5. d. veranstaltete die Musikvereinskapelle im Deutschen Hause unter der Leitung des Musikdirektors Herrn Jos. R. Richter und unter freundlicher Mitwirkung der Herren Dr. R. L. Freyberger und Fritz Schweyer ihr diesjähriges Benefizkonzert bei vollbesetztem Saale. Ed. Griegs schwungvoller Huldigungsmarsch aus „Sigurd Jorsalfar“ machte den Anfang. Die vielen Schönheiten dieses erhabenen Werkes kamen wunderbar zur Geltung. Gleich darauf folgte die romantisch verklärte Sommernachtsstraum-Ouverture von F. Mendelssohn-Bartholdy. Die elfenhaft huschenden Geigenstellen und die in eigenartigen Klangzauber gehüllten Holzbläserharmonien waren von herrlicher Wirkung. Hierauf kam C. M. v. Webers „Aufsorderung zum Tanz“. Fr. Schuberts „Unvollendete“ in H-moll bildete das Ende des ersten Teiles. Die beiden letztgenannten Werke errangen einen stürmischen Begeisterungserfolg. Den zweiten Teil des Programmes eröffnete R. L. Freybergers neues Werk für Bariton (Herr Fr. Schweyer) und Or-

chester „Die Tageszeiten“. Die ungemein stimmungsvolle Dichtung ist von Jul. Schütz. Das Werk besteht aus einem kurzen Vorspiel und aus vier Teilen. Die prachtvolle Vertonung dieses herrlichen Stimmungsbildes erfuhr unter der persönlichen Leitung des Tonbilders eine vollendete Wiedergabe. Herr Fr. Schweyer als Solist, der uns mit seiner Stimme schon oft erfreute, sang seinen schwierigen Part mit großem Verständnis. Sein weiches Organ mischte sich mit den Orchesterfarben in wundervoller Weise. — Hierauf kam D. Alaras Doppelsonnert für zwei Violinen und Orchester. Dieses technisch ungemein schwierige Werk fand durch die Herren H. Meißner und Fr. Strunz als Solisten eine vortreffliche Wiedergabe. Als nächste Nummer folgte Freybergers schöner Walzer, der stürmischen Beifall erntete. Ed. Jinterbergers „Sommerfest“ setzte die Reihe fort. Sein Melodienzauber nahm alles gefangen. Losender Applaus spendete dem Tonbilders den wohlverdienten Dank. Den Abschluß des zweiten Teiles bildete Ed. Jinterbergers flotter Marsch „Grünes Steirerland“.

Wanderlehrer Georg Müller, dessen fesselnden Vorträgen wir schon wiederholt zu folgen Gelegenheit hatten, wird in der nächsten Zeit im Stadtheater wieder einen Lichtbilderabend über die Dolomiten veranstalten.

Regelabend. Von nun an finden wieder jeden Samstag die Regelabende des Deutschen Athletiksportklubs auf der Winterregelbahn des Hotel Mohr statt. Von Vereinsmitgliedern eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Zur Bürgermeisterwahl in Rann. Die Gemeindeauschüsse in Rann, die am 28. Jänner durchaus im freiheitlichen Sinne ausgefallen waren, wurden von den Slowenen Dr. Ludwig Sticker und Franz Lipaj aus ganz wichtigen Gründen angefochten. Die Statthalterei hat im Einvernehmen mit dem Landesauschusse die Einwendungen als unbegründet abgewiesen und die Wahlen bestätigt. Auf Grund dieser Bestätigung wurde vom gewesenen landesfürstlichen Kommissär Herrn August Faleschini die Wahl in den Gemeindevorstand für den 7. d. M. ausgeschrieben. Unter dem Vorsitze des an Jahren ältesten Gemeindeauschussesmitgliedes Herrn Johann Bechner sollte obige Wahl stattfinden. Herr Johann Bechner beantragte, zum Bürgermeister den gewesenen langjährigen Bürgermeister Herrn August Faleschini wiederzuwählen, ein Antrag, der allgemeine Zustimmung fand; dieser dankte jedoch für das neuerlich bewiesene Vertrauen, bedauerte aber, die Bürgermeisterstelle nach 20jähriger ununterbrochener Amtstätigkeit wegen Ueberbürdung und einer in letzter Zeit gegen seine Person gerichteten verletzenden Äußerung nicht mehr annehmen zu können. Er dankte allen Herren, insbesondere dem gewesenen langjährigen Bürgermeister-Stellvertreter Herrn Hans Schniderschitsch, für ihre tatkräftigste Unterstützung und beantragte, Herrn Hans Schniderschitsch, Apotheker i. Rann a. d. Save, zum Bürgermeister zu wählen. Da sich Herr Hans Schniderschitsch nicht sogleich bereit erklärte, die Bürgermeisterstelle anzunehmen, wurde die Wahl des Gemeindevorstandes vertagt und für den 11. d. ausgeschrieben. Bei dieser wurde sodann Herr Hans Schniderschitsch einstimmig zum Bürgermeister und Herr August Faleschini über einbringliches Ersuchen mehrerer Gemeindeauschussesmitglieder, ebenfalls einstimmig, zum Bürgermeisterstellvertreter gewählt. Beide Herren erklärten, die Wahl anzunehmen.

Ein Rohling. Wie seinerzeit berichtet, wurde der Hilfsarbeiter Johann Farcit von dem Malergehilfen Emil Cappellari derart durch Schläge mißhandelt, daß er nach einigen Tagen das Krankenhaus aufsuchen mußte. Farcit ist nun gestern den Verletzungen erlegen, während Emil Cappellari flüchtig geworden ist.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehende Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalte, von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsekuranstalt über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarh gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, er besteht aus Lieberschen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewendet werden kann. Um jedem Kunden ohne jedes Risiko seinerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an Puhlmann & Co. Berlin 672, Müggelstr. 25.

Wegen des Auftretens der Cholera in Brokhanizsa wurde über Ermächtigung des Ministeriums des Innern in Pest (Bezirkshauptmannschaft Pestau) eine sanitäre Revisionsstation errichtet.

Taufe eines steirischen Kugelballons. In Marburg fand Sonntag die Taufe des vom „Verein für Luftschiffahrt für die Steiermark“ angekauften Kugelballons statt. Der Ballon, welcher den Namen „Steiermark“ erhielt, unternahm nach der feierlichen Taufe eine Fahrt, mit welcher eine Ballonverfolgung durch Kraftwagen verbunden war, die der Steiermärkische Automobilklub veranstaltete. Der Ballon landete 20 Kilometer nördlich von Marburg. Den Aufstieg hatten fünf Personen mitgemacht.

Eine große Automobilfahrt Wien — Spalato veranstalteten dieser Tage die österreichischen Saurerwerke in Wien, welche acht für die dalmatinische Postlinie bestimmte Omnibusse zur Ablieferung bringen. Die acht Omnibusse, die nach den neuen Errungenschaften auf das vornehmste ausgestattet sind, treffen Donnerstag den 23. d. gegen 6 Uhr abends in Gili ein und fahren Freitag den 24. d. um 6 Uhr früh nach Laibach weiter. Die Karosserien der Wagen sind aus Aluminiumblech hergestellt, um einerseits das Eigengewicht zu vermindern, andererseits den Karosserien eine größere Festigkeit zu geben, als es mit den Holzkonstruktionen möglich ist.

Eine eigentümliche Art des Selbstmordes. Am 16. d. früh wurde der bei den Eheleuten Josef und Julie Premelie in Zuperc zu Besuch weilende, 69 Jahre alte Franz Kunej (Schwiegervater des Premelie) in der neben dem Hause befindlichen Hauslache tot gefunden. Kunej, der öfter Selbstmordgedanken geäußert hatte, legte seinen Kopf in die Hauslache und ersäufte sich.

Kohle wird teurer!

Ich liefere jedoch

Trifailer

Stück- und Mittelfohle
zum Haus gestellt per Meter-
zentner um **K 2.60**

J. Pelle's Wwe.

Schnell ertappt. Am 20. d. erstattete der hiesige Möbelhändler Johann Joffel bei der städtischen Sicherheitswache die Anzeige, daß sein Hausdiener Karl Muskatenc, dem er am selben Nachmittage den Auftrag erteilt habe, auf dem Frachtenbahnhofe in Gili mehrere Möbelstücke auszulösen, wofür er ihm einen Betrag von 201 K. einhändigte, mit dem ganzen Gelde verschwunden sei. Muskatenc hatte seinen Dienstherrn vorher auch aus dem Schreibische das Arbeitsbuch entwendet. Die städtische Sicherheitswache und der Gendarmerieposten in Gili leiteten sofort eifrigste Nachforschungen ein. Herr Joffel verständigte von diesem Vorfall auch das Gendarmeriekommando in Tüffer telegraphisch. Bevor noch das Telegramm eingelangt war, war bereits Muskatenc in Tüffer verhaftet. Der dortigen Gastwirtin Frau Anna Gradt, bei der Muskatenc zechte, erschien dieser wegen des großen Geldebetrages sehr verdächtig und zeigte ihn sofort bei der Gendarmerie an, die ihn sofort verhaftete. Bei Muskatenc wurden noch 160 K. vorgefunden den fehlenden Betrag hatte er für einen neuen Anzug verwendet. Muskatenc wurde dem Kreisgerichte Gili eingeliefert.

Ein sechsjähriges Mädchen erschossen.

Am 19. d. vormittag verließen die Eheleute Franz und Franziska Mlinar in Podgorje bei Wöllan ihr Haus und ließen ihre zwei Kinder, den 11-jährigen Viktor und die sechsjährige Marie zurück. Bald nachdem sich die Eltern entfernt hatten, kam zu den genannten Kindern auch der 10-jährige Nachbarssohn Rafael Krotnik. Als nun Viktor Mlinar vom Dachboden Brot holte, folgte ihm auch Rafael Krotnik, der aber nicht sofort den Dachboden verließ, sondern noch oben herumtrappelte, bis er schließlich ein verstecktes Gewehr fand, welches geladen war. Er spannte den Hahn und schoß in das Vorhaus hinab, wo eben das sechsjährige Mädchen stand und durch den Schuß getroffen, zusammenfiel. Durch den Schuß erschrocken, eilte Viktor, der eben das Brot aufgeschnitten hatte, ins Vorhaus und fand sein Schwesterchen am Boden, den Rafael Krotnik aber sah er flüchten. Dieser rief unterwegs die Worte aus: Die Misi habe ich getroffen. Das schwer verletzte Mädchen wurde sofort ins Krankenhaus nach Gili gebracht, wo es aber nach zwei Stunden den Verletzungen erlag. Der Vater des Kindes wird gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden, da er das Gewehr nicht gut genug aufbewahrt hatte.

Durch eine Prozession gerettet. Vor einigen Tagen ging der Besitzer Leopold Misner nach Gonoib und behob dort in der Lottofollektur einen Ambo. Da er dies herumzählte, kam es auch dem 18-jährigen Tagelöhner Josef Hajban zu Ohren, der dem Misner auf dem Rückwege auflauerte und zu Boden warf und ihn des Geldes und seiner zwei Fingerringe berauben wollte. Als Misner sich währte, schlug ihn der Räuber mit einem Prügel und er wollte ihn auf diese Weise kampfunfähig machen; in diesem Augenblicke kam aber eine Prozession daher, worauf Hajban flüchtete. Er wurde bereits verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

Von Stufe zu Stufe kommt jeder herab, der an chronischer Stuhlträgheit, Verstopfung oder Obstipation leidet und nicht dagegen die notwendigen Vorkehrungen trifft. Die Ansammlung der Speisereste in den Gedärmen ruft Gefühl von Völlein, Druck, Unbehagen, Aufreiben des Bauches durch Gase und Winde, Störungen des Unterleibsluftlaufes, Atembeschwerden (bei Herzkranken mit unmittelbar bedrohlichen Erscheinungen), ärgerliche Gemütsstimmung und Unlust zur Arbeit, Eingeklemmtheit des Kopfes, Schwindel und Übelkeiten, Hämorrhoidalerkrankungen, schmerzhaft quälende Hämorrhoidalleiden, die, durch längere Zeit vernachlässigt, chirurgische Eingriffe notwendig machen, Melancholie, Hypochondrie, ja selbst Selbstmordgedanken hervor. Ein Glas Hunyadi János Bitterwasser täglich bringt die ersuchte Erleichterung.

Zahn-Crème

KALODONT
Mundwasser

Gedenkfest des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen Wetten und Legaten!

Deutsche Volksgenossen!

fördert das

Deutsche Haus

durch Spenden, Mitgliedschaft und regen Besuch!

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen

werden aus den Heilquellen III u. XVIII der Gemeinde Bad Soden am Taunus hergestellt, die sich seit Jahrhunderten bei Husten, Heiserkeit, Bronchialkatarh vorzüglich bewährt haben, Nachahmungen weise man zurück, Preis Kr. 1,25 per Schachtel überall erhältlich.

Steckenpferd- Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommerprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungs schreiben unwiderleglich bestätigt wird. à 30 h vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften u. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände; in Tuben à 70 h überall vorrätig.

Wenn der Morgenkaffee

uns nicht schmeckt, so meinen wir, der Kaufmann habe uns schlechten Bohnenkaffee geliefert.

Meistens liegt der Fehler in der unrichtigen Wahl des Kaffee-Zusatzes.

Der „Achte: Franz: mit der Kaffeemühle“ verdient unsere wärmste Empfehlung.

Specialität
Echt Richter's Echte
geschützt unter No 1732 - 1733. Original geschützt unter No 1732 - 1733.



! EINZIG ECHT !

nur von **Robert Richter**
Rossbach No 433.
(Böhmen.)

Vertretung und Lager für Cilli und Umgebung bei:

Gustav Eckschlager
Cilli, Grazerstrasse 28.

Kleines HAUS ist zu verkaufen

in der Nähe von Cilli, mit 3 Zimmern,
Küche, Keller und Garten, passend für
einen Pensionisten. Anzufragen in der
Verwaltung dieses Blattes. 19947

Prima Buchenscheitholz

trocken, meterlang, die Klatfer mit
K 32.—, solange der Vorrat reicht.
Anmeldungen nimmt entgegen Herr
städt. Verwalter Peter Derganz.



OXO

Rindsuppe-Würfel

der Compagnie **Liebig** sind infolge ihres hohen Gehaltes an bestem
Fleisch-Extrakt nicht nur zur sofortigen Herstellung einer feinen Rindsuppe
geeignet, sondern auch zur Verbesserung und Kräftigung von Suppen und
Saucen, Gemüsegerichten u. a.

SYRUP PAGLIANO

das beste Blutreinigungsmittel.

Erfunden von Prof. GIROLAMO PAGLIANO im Jahre
1833 in Florenz. In tausenden Familien seit über 70
Jahren mit Erfolg bewährt. Man verlange ausdrücklich
in allen Apotheken den echten Syrup „GIROLAMO
PAGLIANO“ mit der blauen Schutzmarke, durchzogen
von der Unterschrift des Erfinders:



Alle weiteren Auskünfte erteilt die Firma:
Prof. GIROLAMO PAGLIANO in FLORENZ, Via Pandolfini.
(Prospekte auf Verlangen gratis und franko.)

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854.

Seit Bestehen der Bank eingereichte Anträge :
über 2¼ Milliarden Kronen.

Alle Ueberschüsse den Versicherten.

Seitherige Ueberschlüsse 235 Millionen Kronen
Seither ausgezahlte Vers.-Summen 355 Millionen Kronen

Auskunft erteilt: **Anton Patz, Sparkasse-Sekretär, Cilli.**

Aktienkapital: K 65,000.000.—
Reserven: K 17,600.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

**Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.**

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsen-
aufträgen.
Uebnahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschrank-
fächern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz,
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
Mähr. - Schönberg, Neutitschein,
Graz, Leoben, Köninghof, Klagen-
furt, Villach. — Expositionen in
Friedek-Mistek und Braunau.

**Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.**

Kreditbriefe
auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze de-
In- und Auslandes.

Drucksorten jeder Art liefert die Vereinsbuchdruckerei „Geleja“ in Cilli.

Ausweis																				
über die im städtischen Schlachthause in der Woche vom 13. bis 19. Oktober 1913 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.																				
Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb.	Schwein.	Schaf.	Ziegen	Bidlein
Friedrich Johann	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	5	—	1	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	416	—	—	—
ines Bernhard	—	1	—	1	2	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koslar Ludwig	—	—	—	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leslojchek Jakob	—	8	1	—	13	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Rebushcheg Josef	—	10	—	—	12	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umega Rudolf	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—	—
Wettschek Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wegar Josef	—	—	3	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wajwirte	—	—	—	—	2	9	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wronke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100	—	—	—



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgischer Postdampfer der
„Red Star Line von Antwerpen“
direkt nach

New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

Red Star Line
in Wien, IV., Weyringergasse 14
Leopold Frankl
Graz, Joanneumring 16
Julius Popper
in Innsbruck, Südbahnstrasse 2
Franz Dolene
Lalbach, Bahnhofgasse 35.

Ohrgehänge

mit Diamant am Dienstag abends verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Verwaltung d. Bl.

Gutgehendes

Gasthaus

wird tüchtigen Wirtsleuten sofort auf Rechnung gegeben. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 19963

Im Burgfrieden Hof ist eine

Wohnung

mit 3 Zimmern und Gartenbenützung ab 1. November zu vergeben. Weiteres ist auch ein Stall für 2 Pferde billigst zu vermieten. Auskunft erteilt Michael Altlebler, Hafnermeister in Cilli. 19960

Geschäfts-Haus in Cilli

erstklassiger Geschäftsposten, für ein Gasthaus sehr geeignet. (Gastgewerbe am Hause). Haus solid und massiv gebaut, stockhoch, unterkellert, mit Verkaufslokal. Schöne Wohnungen mit 10 Zimmer und Nebenräumen. Gemüse- und Schankgarten. Schweinestall. Elektrische Beleuchtung. Wasserversorgung. Zinsertrag za. 1600 K. Verkauf wegen Abreise um 40.000 K. 22.000 K können liegen bleiben. Auskünfte an Selbstkäufer erteilt kostenlos die Verwaltung des „Realitäten-Markt“, Graz, Hamerlinggasse 6. (2906).

Für junge Kaufleute prima Existenz!

Zur Errichtung eines Konsumgeschäftes bestgeeignetes, an der Bahnstation eines verkehrsreichen Ortes Steiermarks gelegenes Anwesen ist für 38.000 Kronen zu verkaufen. Grund für Erweiterungsbauten mehr als genügend vorhanden. Gemüsegarten, 2 Hochhäuser mit reichem Obstertrag. Offerte unter „Nr. 19959“ an die Verwaltung des Blattes.

Gasthaus-Uebernahme.

Beehre mich höflichst mitzuteilen, dass ich das

Gasthaus Savodna Nr. 51

übernommen habe und stets bestrebt sein werde, durch Verabreichung vorzüglicher Getränke, kalter und warmer Speisen mir die Zufriedenheit der P. T. Gäste zu erwerben. Sonntag 26. Oktober Eröffnung mit Musik.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Marie Kosem, Gastwirtin.

Eine Dienststelle

sucht ein im vorgerückten Alter stehender, jedoch noch rüstiger und leistungsfähiger Mann, bei einem Gewerbe oder sonstigen Fabrikunternehmen als Schichtenschreiber, Aufseher etc. — Derselbe würde auch eine nicht allzu umfangreiche Korrespondenz besorgen können und sich mit einem mehr geringen Gehalt und freiem Quartier begnügen, da er eine kleine Pension bezieht. Spricht auch slowenisch. Gef. Anträge bittet man unter „Heinrich Vinzenz“ an die Verwaltung d. Blattes zu richten.

Villa in Marburg

einstöckig, 2 grosse Stallgebäude mit Zugehör, 1340 Quadratmeter Garten, selbe prima Bauplätze, 2 Gehminuten von der neuen Reichsbrücke, ist zu verkaufen. 25.000 Kronen Anzahlung. Adresse i. d. Verwaltung d. Bl. 19915

Imperial-Käse

Delikatesse ersten Ranges, neueste Herstellungsart, ausgezeichneten Geschmack.

Goldmarke p. Stück 32 h, Blaumarke „ „ 28 h.

Alleinverkauf für Cilli bei:

Brüder KUNZ

Ringstrasse 4 u. Grazerstrasse 15.

I. Agrarmer Molkerei u. Imperial-Käse-Fabrik.

Junger

KOMMIS

Manufakturist, wird aufgenommen bei F. Stiger & Sohn, Windisch-Feistritz.

Täglich frische Milch

hat abzugeben Hotel Mohr.

Ein gutgehendes

Gasthaus

wird zu pachten gesucht, in der Stadt bevorzugt. Gefällige Anträge an Rudolf Jaitzsch, Cilli, Waldhaus.

Bringt uns die Schuppli-Gesellschaft

mehr Vieh? mehr Fleisch? mehr Milch, mehr Geld?

Zeitgemässe Fragen, beantwortet von Friedrich Waldeck, Gutsinspektor a. D. 84 Seiten 8°. Zu beziehen im Buchhandel oder vom Verfasser, Graz, Jakominigasse 81.

Preis 1 K 50 h.

Billigste Korbwaren-Bezugsquelle!

Empfehle mich den sehr geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung zur Anfertigung aller Arten moderner

Rohr- u. Korbmöbeln, Reisekörbe, Koupékörbe, Zimmerholzkörbe, Blumentische, Arbeitsständer, Papierkörbe, Postkörbe, Brotkörbe etc.

sowie alle in das Fach einschlägigen Arbeiten bei billiger und prompter Bedienung. Reparaturen werden schnell und billigst gefertigt.

Geneigten Zuspruch freundlichst entgegensehend, zeichne hochachtungsvoll

Alois Prah, Korbwaren-Erzeuger

CILLI, Herrengasse Nr. 8, gegenüber Hotel Erzherzog Johann.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand im Dezember 1912:

Eine Milliarde 324 Millionen Kronen.

Bisher gewährte Dividenden:

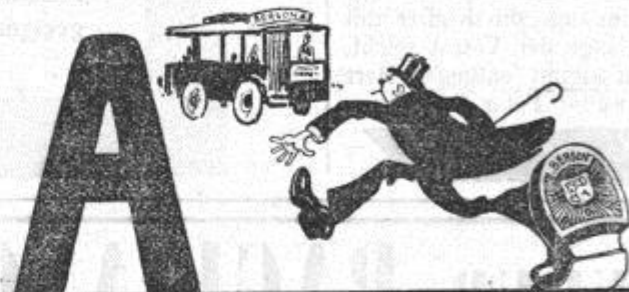
347 Millionen Kronen.

Alle Ueberschlüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Winter, Sparkassenbeamter in Cilli.



Der **A**utobus fährt schnell und leicht. Wer **BELSON** trägt, ihn stets erreicht.

Ochsena-Suppenwürfel à 3 Heller

würzen und kräftigen alle Bouillon, Suppen, Saucen, Gulasch usw. 1 Würfel pro Teller genügt zur Herstellung einer wirklich feinschmeckenden, nahrhaften Rindsuppe mit Erdäpfeln und Gemüse und kräftigem Fleischgeschmack.

Ochsena als Fleisch-Ersatz hat man daher als

gutes Mittagessen für 3 bis 6 Heller à Person

Ein Versuch überzeugt. Preis ist in Schachteln à 48 Würfel 3 Heller pro Stück, franko und zollfrei nach jedem Orte in Oesterreich-Ungarn. Zahlung nach Empfang und Gutbefund am Monatsschluss. Nichtgefallendes nehmen jederzeit zurück. Für Wiederverkäufer in Schachteln à 900 Würfel entsprechend billiger. Ochsena ist unbegrenzt haltbar und patentamtlich geschützt.

Altona (Elbe), MOHR & Co., G. m. b. H.

Kaufen Sie die echten

Dalmatiner Weine

direkt in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Beste Qualität! Billige Preise!

